

bisher zwischen Ungarn und dem Oberrheingebiet aus dem Solutréen nur typologisch altertümlich anmutende Formen. Das Gebiet zwischen der polnischen Fundprovinz und der ungarischen hat bisher leider noch keine altertümlichen Solutréenformen dieser Art hergegeben. Eine schlanke, flache, beiderseits retuschierte Blattspitze aus der Mamutowa-Höhle<sup>9</sup> mutet innerhalb des Solutréen ziemlich jung an. Dasselbe gilt von zwei beiderseits retuschierten Flachblattspitzen aus der Jerzmanowska-Höhle<sup>10</sup>. Die Doppelspitzen mit oberseitigem Grat und unterseitiger partieller Flächenretusche des letztgenannten Fundortes dürften wohl dem späten Aurignacien angehören.

Der Versuch, die Haldenstein-Artefakte nach dem ungarischen Solutréen auszurichten, ist wegen ihrer Randkerbung schwierig. Dagegen fällt uns die Ausschau nach dem Westen leichter. M. Pallarès und P. Wernert haben anlässlich der Beschreibung des Solutréen von Sant Julià de Ramis aus dem oberen Solutréenniveau der Cova de les Goges einige Speerblätter veröffentlicht<sup>11</sup>, unter denen sich ein kleineres Exemplar befindet, dessen linke Randlinie dieselbe leichte Einziehung aufweist wie unsere Fundstücke. Die Fundserie aus der Cova de les Goges umfaßt verschiedene Zwischentypen, die die Entstehungsweise der seitlichen Schaftzunge und damit die Herausbildung der Kerbspitze dartun. Auch aus der Fundschicht am Fuße des Felsens von Solutré selbst stammen kleine, breite Lorbeerblattspitzen mit leichtem randlichem Kerbansatz<sup>12</sup>. Vielleicht sind unsere Haldenstein-Blattspitzen bereits als Vorläuferinnen der echten Kerbspitzen zu werten. Möglicherweise deuten sie auch im Bereich des Hochsolutréen bereits auf einen späten Abschnitt desselben hin. Die gesamte Oberflächenbearbeitung und der völlig gerade Verlauf der Scharfränder der Haldenstein-Blattspitzen spricht ebenfalls für diese Datierung. Der ausgesprochene Doppelspitzcharakter unserer Neufunde weist mit der gesamten Bearbeitungsweise nach der westeuropäischen Solutréenprägung hinüber und verrät uns wahrscheinlich eine Art vermittelnder Stellung der Schwäbischen Alb zwischen dem ungarischen und dem französischen Solutréengebiet.

Tübingen.

Gustav Riek.

## Zu einem Bronzefund mit Situla aus Wörgl, Tirol.

Im September 1937 wurde die im April 1934 und September 1935 für das Innsbrucker Museum begonnene Ausgrabung des hallstattzeitlichen Gräberfeldes im Egerndorfer Wald bei Wörgl fortgesetzt<sup>1</sup>. Dabei wurden zwei weitere Niederlegungen von Bronzen gefunden, deren eine (Lf. Nr. 71) Gegenstand

<sup>9</sup> L. Kozłowski, Die ältere Steinzeit in Polen. Die Eiszeit 2, 1924 Taf. 7, 1.

<sup>10</sup> L. Kozłowski a. a. O. 141 f.

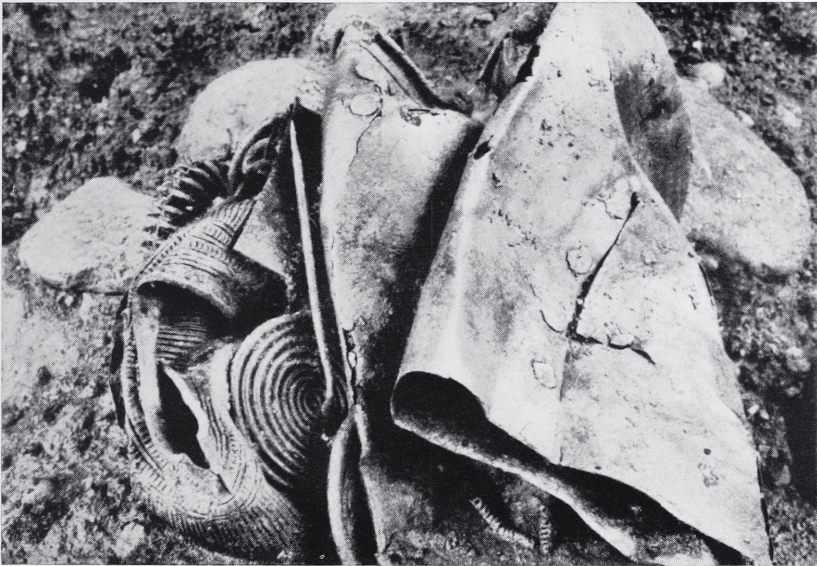
<sup>11</sup> M. Pallarès u. P. Wernert, El solutrià de Sant Julià de Ramis: El Cau de les Goges. Anuari de l'Inst. d'Estud. Catalans 6, 1920, 13 Abb. 25 u. 14 Abb. 30.

<sup>12</sup> J. Déchelette, Manuel d'archéol. préhist. 1 (1908) 132 ff.

<sup>1</sup> Bisherige Veröffentlichungen: v. Wieser, Festschr. z. Markterhebungsfeier Wörgl von 1911; Fundber. aus Österreich 1, 1933, 195; 2, 1935/36, 48 u. 104; Nachrichtenbl. f. d. Vorz. 11, 1935, 87 u. Taf. 11; 12, 1936, 191. Für die Möglichkeit, an der Grabung teilzunehmen, und für die Erlaubnis zur Veröffentlichung dieses Bronzefundes bin ich Prof. G. v. Merhart (Marburg) zu Dank verpflichtet.



1



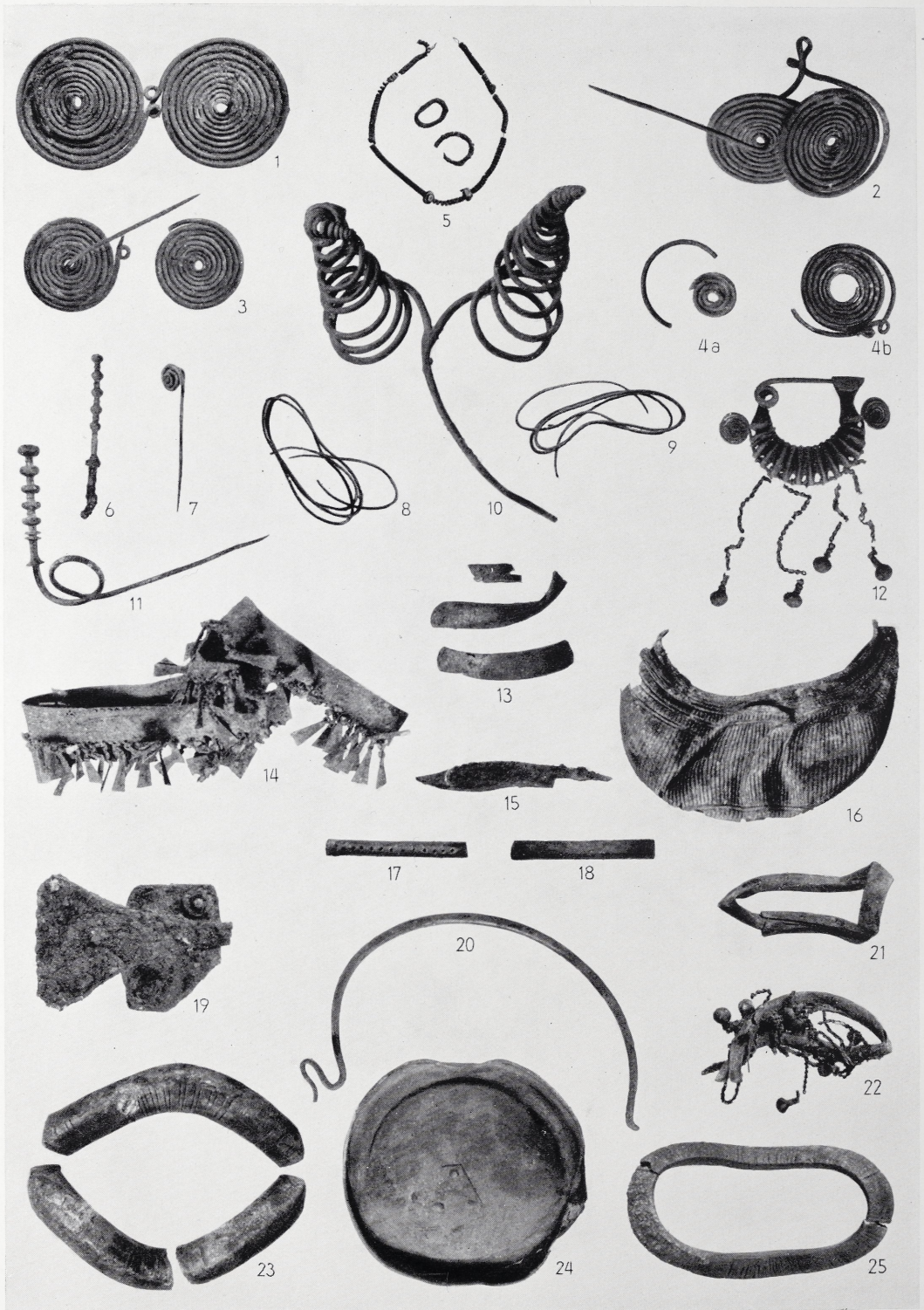
2



3

Bronzefund von Wörgl, Tirol.

1 u. 2 mit Situla; 3 nach Abheben der Situla.



Bronzefund von Wörgl, Tirol. M. 1:4.  
 1–14. 16–18. 20–25 Bronze; 15 u. 19 Eisen.

dieses Berichtes ist. Zur allgemeinen Situation des Grabfeldes berichtet G. v. Merhart: „Das Grabfeld im ‘Egerndorfer Wald’ von Wörgl kann aus mehreren Gründen Aufmerksamkeit beanspruchen. Es ist das erste nord-tirolische Grabfeld aus der Zeit nach dem Ende der Urnenfelderperiode, von dem systematisch gehobene Gräber vorliegen; es erweist sich, soweit uns die bisher geöffneten 91 Gräber zeigen, als reines Brand- und Flachgrabfeld; es enthält Kulturgut süddeutscher, südostalpiner und oberitalischer Verwandtschaft sowie einzelne Neufornen, und es lehrt uns einen in dieser Zeit nördlich der Alpen ganz neuen Grabbrauch kennen, die gewaltsame Zerstörung der Beigaben. Solche Totenopfer wurden schon bei den ersten Grabungen angetroffen, nie aber im Umfang der Funde aus der letzten Grabungskampagne. Außerdem war die Auswahl der Typen beschränkter. Die Zuweisung zu bestimmten Urnen bereitete Schwierigkeiten, doch scheint mir Fund 71 nun deutlich zu zeigen, daß eine unmittelbar erkennbare Verbindung gar nicht zu bestehen braucht. Die Keramik des Grabfeldes stellt sich im Grundstock als reichlich verwaschenes süddeutsches Hallstatt dar, worunter doch einzelne Stücke mit Naues bestverzierten und graphitierten Gefäßen wetteifern können. Daß das Wörgler Grabfeld vielleicht die ganze Zeit von der reinen Urnenfelderkultur bis zum Frühlatène (Kurzschwert mit anthropomorphem Griff) ausfüllen könnte, deutete schon Wiesers Veröffentlichung der Funde vom Jahre 1838 an<sup>1</sup>. Die Aufteilung der Gräber in entsprechender Abfolge will freilich noch nicht recht gelingen.“

Der Bronzehaufen 71 lag in einer Tiefe von 65 cm (Fußpunkt) unter der Oberfläche im gelben, lehmig-kiesigen Boden, ohne daß Spuren einer Erdverfärbung sichtbar gewesen wären. Er war von einer Lage größerer Rollsteine umgeben (Taf. 29, 1–2). Die Zuweisung zu einem bestimmten Grabe ist nach dem Befunde unmöglich. Fast alle Gegenstände waren absichtlich entweder zerbrochen oder verbogen, also für den täglichen Gebrauch wertlos gemacht. Der ganze Bronzehaufen war zugedeckt mit einer Bronzesitula, die zusammengedrückt und dann noch einmal vertikal gefaltet war (Taf. 29, 1–2). Der angehämmerte Situlaboden (Taf. 30, 24) war vor diesem Gewaltakt abgeschlagen. Er bedeckte die Teile des Haufens, die von der Situla freigelassen waren. Der vierkantige glatte Henkel des Eimers (Taf. 30, 20) hing noch in einer Henkelöse. Unter Situla und Situlaboden lagen die auf Taf. 30 abgebildeten Gegenstände in einem wirren Durcheinander (Taf. 29, 3):

Vier Brillenfibeln (Taf. 30, 1–4). a) Zwei Einzelscheiben mit fehlender Nadel, Scheibendm. 8 cm (Taf. 30, 1). b) Ganz erhaltene verbogene Fibel, Scheibendm. 7,3 cm (Taf. 30, 2). c) Zwei Einzelscheiben einer kleineren Fibel mit Nadel, Scheibendm. 5,6 cm (Taf. 30, 3). d) Drei Bruchstücke einer Fibel ohne Nadel (Taf. 30, 4). — Raupenfibel (Taf. 30, 12). Durch die Rippen läuft außen ein Draht, der beidseitig in Spiralen endet und an dem an Kettchen kugelige Bommeln hängen. Bis auf zwei sind alle Kettchen abgerissen<sup>2</sup>. — Zwei Fünfknopfnadeln (Taf. 30, 6 u. 11). Die eine Nadel (Taf. 30, 11) besteht ganz aus Bronze, ihr Schaft ist zu einer Schleife verbogen, bei der anderen (Taf. 30, 6) ist der Kopf aus Bronze, der Schaft aus Eisen. Dazu gehören wohl fünf Eisenfragmente, die

<sup>2</sup> Vgl. O. Montelius, *La civilisation primitive en Italie* 1 (1895) Taf. 47, 2; *Bull. di Paletnologia ital.* 4, 1878, 50ff. u. Taf. 3; *Riv. arch. di Como* 88/89, 1925, 55 Abb. 32.

zusammen 23,5 cm lang sind. — ‘Krawattennadel’ (Taf. 30, 7) mit vorn aufgenieteteter Bronzespirale, die strahlig gekerbt ist. — Doppelspiralnadel (Taf. 30, 10) mit tutulusförmig aufgerollten Spiralen. — Gürtelblech (Taf. 30, 14) mit Buckeln, konzentrischen Kreisen und den Rand begleitenden kleinen Buckelreihen. Nach unten hängen glatte dreieckige Anhänger an kurzen, einfachgliedrigen Ketten<sup>3</sup>. — Zwei geschlossene massive Fußknöchelringe (Taf. 30, 23 u. 25) von dreieckigem Querschnitt, mit Würfelaugenmuster, schraffierten Dreiecken, Schräglinien und Fischgrätenmuster. — Manschette aus gepreßtem Blech (Taf. 30, 16), C-förmiger Querschnitt, Br. etwa 10 cm. — Zwei Hohlarmlinge mit graviertem Fischgrätenmuster und Stöpselverschluß (Taf. 30, 21–22). Um das eine Stück sind die Kettchen der Raupenfibel geschlungen. — Bruchstücke zu wohl zwei weiteren Hohlarmbändern (Taf. 30, 13), ebenfalls aus graviertem Bronzeblech. — Ein verbogener graviertes Fingerring. — Röhrrchen, aus starkem Bronzeblech zusammengebogen (Taf. 30, 17–18). Beidseits je 13 Löcher. Unterseite glatt, Enden der Oberseite verziert mit Sanduhrmuster und Würfelaugen. — Zwei Drahtpacke aus tordiertem Bronzedraht (Taf. 30, 8–9). — Zwei Ketten mit Doppelgliedern (nicht zur Raupenfibel gehörig). — Halskette (Taf. 30, 5) aus bronzenen Spirälröhrrchen mit zwei gelben, braunäugigen Perlen (Br. 1 cm). Dazu wohl die Bruchstücke größerer, jetzt grün oxydierter Perlen. — Eiserner Gürtelhaken (Taf. 30, 19). — Eisernes Messer (Taf. 30, 15). — Bruchstücke von zwei weiteren eisernen Messern. — Kleiner Eisenring.

Zu der Situla seien einige Bemerkungen beigefügt. Es handelt sich bei dem Eimer aus Wörgl um einen Typ mit Schulter, abgesetztem Hals und angehängtem Boden. Zwischen Hals und Schulter befinden sich zwei Rippen (Taf. 29, 1). Die Höhe beträgt etwa 30 cm. Eimer und Boden weisen einige Flickstellen auf (Taf. 30, 24). Innerhalb der Entwicklung der Situla vertritt diese Form einen verhältnismäßig späten Typ, auf den in seiner Gesamtheit weiter unten eingegangen werden soll.

Soweit ich sehe, hat als erster E. Sprockhoff<sup>4</sup> den Terminus ‘Situla’ beschränkt auf Bronzeeimer mit einem oder zwei beweglichen Henkeln. Es handelt sich um Gefäße aus Bronzeblech in der Form eines umgestürzten, abgeschnittenen Kegels, also mit größtem Durchmesser gleich unter dem Rande und kleinstem am Boden. Ein bis zwei trapezoidale Bronzebleche, die mit Nieten zusammengefügt werden, bilden den Körper. Der Rand ist gewöhnlich um einen Metallring (Bronze, Eisen oder Blei) nach außen herumgehämmert<sup>5</sup>. Ein oder zwei Henkel aus Bronze, glatt — von kantigem oder rundstabigem Querschnitt — und auch tordiert, ermöglichen handliches Transportieren. Die Höhe der Gefäße schwankt im allgemeinen von 15 bis 30 cm. Neben diesen Merkmalen, die allen Eimern gemeinsam sind, gibt es einige, die das Aufteilen in einzelne lokale und zeitliche Typen ermöglichen. Dazu gehört in erster Linie die Hals- und Schulterbildung. Der Kontur wird entweder nur durch eine Schulterrundung oder einen Schulterknick zum Rande geführt, wobei eine

<sup>3</sup> Vgl. M. Hoernes, Das Gräberfeld von Hallstatt (1921) 25 Grab 836; E. v. Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt (1868) Taf. 11, 4.

<sup>4</sup> E. Sprockhoff, Zur Handelsgesch. d. german. Bronzezeit (1930) 131. E. Sprockhoff stützt sich bei dieser Beschränkung des Terminus auf die Ausführungen von F. Duhn in Eberts Reallex. 12, 182, der aber die Bezeichnung Situla keineswegs nur auf den Eimer mit beweglichen Henkeln angewandt hat.

<sup>5</sup> Eine Umhämmerung des Randes nach innen kommt häufiger im St. Lucia-Gebiet vor.

Halsbildung also nicht zur Anwendung kommt, oder aber er läuft über eine scharf betonte Schulter, die zum Teil horizontal liegen kann, und einen senkrechten, nicht sehr hohen Hals zum Rande. Eine Besonderheit bilden auch die Rippen zwischen Hals und Schulter wie bei dem Exemplar aus Wörgl. Ein mehr allgemeines zeitliches Indizium ist die Art der Bodenbefestigung: der Boden ist entweder angenagelt oder angehämmert. Bei der ersten Art wird der Boden wie eine Schale getrieben und dann der Eimerrumpf in ihn hineingesetzt und mit Nägeln befestigt, wobei die Wände des Bodenteils bei den einzelnen Typen verschiedene Höhe haben. Diese Art der Befestigung ist die ältere. Bei der jüngeren Art werden einige Millimeter des Eimerrumpfes unten nach außen abgebogen und hierüber der Boden von beiden Seiten fest angehämmert. Dadurch ist der Boden innen etwas gehoben, so daß die Standfläche nur durch einen Ring gebildet wird (vgl. Taf. 30, 24).

Einen älteren Typ vertreten die Situlen in Bologna. Es handelt sich um eine Form der Situla mit Hals, abgesetzter, fast wagerechter Schulter und angenietetem Boden. Letzterer reicht gewöhnlich ziemlich weit über den Körper hinauf. Zum Tragen dienen stets zwei Henkel, die meist gedreht sind. Die Henkelösen bestehen aus einem ziemlich kräftigen bronzenen Rundstab, der zuerst senkrecht vom Hals abgeführt wird. Nach oben umbiegend endet er dann in einen Ring, in welchem die Henkel spielen. Der Durchmesser der Henkel ist durch das Abstehen der Henkelösen vom Halse größer als der des Eimerandes, zumal die Zweizahl der Henkel jeweils eine Anbringung seitlich von der Mitte bedingt. Um zu verhüten, daß die ziemlich schweren Henkel den Eimerand, über den sie wegen ihrer Größe hinausragen, verdrücken, liegen sie auf gabelförmigen Henkelauflagern, die, am Hals angenietet, den Henkel über dem Eimerrand auffangen<sup>6</sup>.

G. Ghirardini beschreibt in seiner ausführlichen Abhandlung über die Situlen<sup>7</sup> auch diesen Typ. Allerdings erkennt er in ihm nicht die Beschränkung auf Bologna, sondern betont nicht existierende Verbindungen nach Etrurien. Zwar gibt es aus Vetulonia einige Exemplare<sup>8</sup>, die aber zeitlich nicht älter sind als die aus Bologna und außerdem bis auf das Stück aus der tomba delle tre navicelle keine Henkelauflager haben. Auch letztere Tatsache schließt eine Ableitung der bolognesischen Situlen von den etruskischen aus, da der Typ in Bologna von Anfang an ausgeprägt ist. Bei den späteren Situlen in Bologna will Ghirardini eine Vervollkommnung in der Technik erkennen: sie bestünden aus einem Blech und angehämmertem Boden. Ich habe in Bologna keine Situla dieser Art mit einem nicht angenagelten Boden gesehen, auch J. Sundwall<sup>9</sup> und D. Randall-MacIver<sup>10</sup> betonen, daß bei den späteren Stücken keinerlei Fortschritt oder Abwandlung festzustellen sei.

<sup>6</sup> Gute Abb. in Glasnik muzejskega društva za Slovenijo (Laibach) 18, 1937 Taf. 1; E. v. Sacken a. a. O. Taf. 20, 4.

<sup>7</sup> G. Ghirardini, La situla italica primitiva. Mon. Ant. d. Lincei 2, 1893, 216 ff.

<sup>8</sup> 2 Exemplare aus der tomba del Duce, 1 Exemplar aus der tomba delle Pellicie. D. Randall-MacIver, Villanovans and Early Etruscans (1924) Taf. 24; 1 Exemplar aus der tomba delle tre navicelle bei Randall-MacIver a. a. O. Taf. 25, 6.

<sup>9</sup> J. Sundwall, Villanovastudien (1928) 44.

<sup>10</sup> D. Randall-MacIver a. a. O. 32.

Die älteste Situla in Bologna scheint die aus dem Grabe 759 in San Vitale zu sein, das Randall-MacIver<sup>11</sup> an den Anfang von Benacci I setzt, während Sundwall<sup>12</sup> sich für die ausgehende Phase von Benacci I entscheidet, was in Anbetracht dessen, daß die Masse der Situlen mit Benacci II einsetzt, glaubwürdiger erscheint. Ihre Beliebtheit steigt in der Arnoaldstufe. In Gräbern der Certosastufe aber wurden keine Situlen dieser Art mehr gefunden.

Die Verbreitung dieses Typs rechtfertigt die Bezeichnung als 'Typ Bologna'. Gegenüber der Masse in Bologna (39 Exemplare, wobei die nicht sicher erkennbaren Fragmente nicht mitgezählt sind) stehen außer den schon erwähnten vier Stücken aus Vetulonia zwei aus dem Picenum<sup>13</sup>, eins (mit angehämmertem Boden) aus Este<sup>14</sup>, drei aus den Ostalpen und Istrien<sup>15</sup> und vier aus Hallstatt<sup>16</sup>. Die lokale Ansetzung bekommt auch noch Festigung dadurch, daß drei Situlen von den vier des Hallstätter Salzberges, die aus Griž bei St. Veit und die aus Fabriano zusammen mit Deckeln gefunden wurden, deren Form sich ebenfalls als bolognesisch erweist.

Es ist anzunehmen, daß der in Hallstatt bevorzugte Typ von dem Bologneser Typ beeinflusst ist. Er ist von der gleichen Form mit Hals und Schulter, nur hat er einen einfachen Henkel, Henkelösen gewöhnlicher Art und keine Henkelaufleger<sup>17</sup>. Auch zeitlich ergibt sich die Wahrscheinlichkeit der Abhängigkeit, da zwei Exemplare des Typs Bologna aus Hallstatt C-Gräbern stammen. Der 'Typ Hallstatt' verteilt sich gleichermaßen auf Hallstatt C- und Hallstatt D-Gräber, bei weitaus häufigerem Vorkommen in Männer- als in Frauengräbern. Seine Verbreitung beschränkt sich fast ausschließlich auf das Gräberfeld von Hallstatt selbst. Es kann bei den schon festgestellten Beziehungen zu Bologna nicht überraschen, daß ein Eimer dieser Art von bolognesischem Boden stammt.

Neben diesen Formen mit abgesetztem Hals und Schulter und angenietetem Boden steht eine Form, bei der der Bauchkontur ohne Absetzung mit einer sanften Schulterrundung bis zum Rande läuft<sup>18</sup>. Zuerst ist der Boden noch angenietet, später wird der Boden dann angehämmer. Beide Befestigungsarten schließen sich aber zeitlich nicht streng aus. Die Verbreitung der Form mit angenageltem Bodenteil hat ihre größte Dichte in Este und im St. Lucia-Gebiet<sup>19</sup>. In Este sind es Gräber der Stufe II und der Übergangszeit zu Este III,

<sup>11</sup> D. Randall-MacIver a. a. O. 13.

<sup>12</sup> J. Sundwall a. a. O. 25.

<sup>13</sup> Beide im Mus. Ancona, 1 Exemplar aus Belmonte Grab 87; 1 Exemplar aus Fabriano, Mon. Ant. d. Lincei 36, 1935 Taf. 18 rechts unten.

<sup>14</sup> Mus. Este, aus dem Fondo Rebato. Nach den Mitfunden (Impastoware, schwarz-rote Keramik, Schlangenfibeln mit Rosetten und Hörnchen) gehört dieser Eimer schon in den Anfang der Periode Este III.

<sup>15</sup> Aus Griž, vgl. Anm. 6; aus Pizzugghi im Mus. Parenzo, aus St. Lucia im Mus. Triest.

<sup>16</sup> Hallstatt Gr. 135. 253. 696. 697, alle Naturhist. Mus. Wien. M. Hoernes a. a. O. 6. 22. 10.

<sup>17</sup> E. v. Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt Taf. 20, 3.

<sup>18</sup> Zur Form vgl. z. B. die Situla aus der Certosa bei O. Montelius, Civil. prim. Taf. 105 und P. Ducati, La situla della Certosa in Rendic. Acc. di Bologna, Cl. Scienze Mor. 1923 Taf. 1 u. 4.

<sup>19</sup> Im Mus. Triest steht heute das ganze Material aus St. Lucia, Caporetto und aus Pizzugghi durcheinander. Da keine Inventare vorhanden sind, ist hier das ganze Museumsmaterial, soweit nicht eindeutig der Fundort zu erkennen ist, als von St. Lucia kommend betrachtet.

in denen diese Situlen vorkommen. Aber auch in der vollen Este III-Periode sind sie noch im Gebrauch<sup>20</sup>. Ein festes Datum gibt das Grab 12 aus Nesazio, in dem eine schwarzfigurige attische Oinochoe aus der Zeit um 490 gefunden wurde<sup>21</sup>. Im Gräberfeld von Hallstatt erscheint dieser Typ zweimal<sup>22</sup>, und zwar in Gräbern der älteren Hallstattzeit. Man wird aber bei dem spärlichen Vorkommen daselbst und bei den sonstigen einseitigen Beziehungen Hallstatts zu Oberitalien kaum an eine Entstehung des Typs nördlich der Alpen denken dürfen, sondern eher Venetien als Heimatland in Anspruch nehmen müssen.

Letzteres gilt auch für die Eimer dieser Form mit angehämmertem Boden. Es ist kaum glaublich, daß das einzige in Hallstatt gefundene Exemplar<sup>23</sup> der Stammvater der dann in der späteren Zeit fast ausschließlich benutzten Situlen mit angehämmernten Böden sein soll, selbst wenn es angeblich aus einem Hallstatt C-Grabe stammt (Grab 668)<sup>24</sup>. Man möchte an dem Grabzusammenhang Zweifel hegen oder zumindest an der absoluten Datierung der allerdings typologisch in die Hallstatt C-Stufe gehörigen Beifunde noch in die ältere Hallstattzeit; denn gegenüber diesem vereinzelt Stück steht die Masse der besonders im St. Lucia-Gebiet und Istrien, aber auch in Este gefundenen Situlen dieser Art. Wieder ist es das Grab 12 aus Nesazio, das eine feste Datierung gibt. In genau das gleiche Jahrzehnt wie die Oinochoe von Nesazio gehört die griechische Lekythos, die mit der Situla aus der Certosa zusammen gefunden wurde<sup>24a</sup>. Dieser Zeitansatz entspricht auch den Gräbern in Este<sup>25</sup>, die in den Anfang und in die weiter fortgeschrittene Este III-Stufe gehören. In St. Lucia sind Situlen eine Leitform für die zweite Stufe, die der Periode Este III entspricht.

Bei dieser Form mit angehämmertem Boden wird dann wenig später die Schulter mehr oder weniger gegen den Bauch geknickt und auch der Bauch mehr oder weniger nach innen eingezogen. Die Form mit Schulterknick ohne Einziehung des Bauches<sup>26</sup>, ohne Zweifel ebenfalls in Venetien oder in den Südostalpen entstanden, ist diejenige, welche von allen Situlenformen am weitesten gewandert ist. Wir finden sie nördlich bis nach Westpreußen<sup>27</sup>, südlich bis nach Sizilien<sup>28</sup>. Die Entstehung aus dem Typ ohne Schulterknick und damit eine

<sup>20</sup> Este: Ricovero Gr. 217. 232. 233; Benvenuti Gr. 160 u. 278.

<sup>21</sup> Atti e Mem. della Soc. Istr. di Archeol. 22, 1905, 140 ff. u. 104 Abb. 86 u. 87. — Es werden hier mit Absicht nicht die Möglichkeiten einer Datierung durch den Figureschmuck auf den Situlen selbst in Betracht gezogen, da diese vom Verf. in einer größeren Arbeit eingehend behandelt werden.

<sup>22</sup> Gr. 307 u. 910, M. Hoernes, Das Gräberfeld von Hallstatt (1921) 17 u. 10.

<sup>23</sup> Aus dem ganzen Material vom Hallstätter Salzberg kenne ich überhaupt nur zwei Situlen mit angehämmernten Böden.

<sup>24</sup> M. Hoernes a. a. O. 15.

<sup>24a</sup> C. H. E. Haspels datiert die Lekythos in das Jahrzehnt von 490 bis 480, wie mir P. Jacobsthal (Oxford) freundlicherweise mitteilte.

<sup>25</sup> Este: Ricovero Gr. 234 und Franchini Gr. 21.

<sup>26</sup> Für die Form vgl. E. Sprockhoff, Handelsgesch. Taf. 35 a u. d. Taf. 36.

<sup>27</sup> E. Sprockhoff a. a. O. 132, aus Alt-Grabau.

<sup>28</sup> P. Orsi in Bull. di Paletnologia ital. 38, 1912, 30 ff. u. Abb. S. 32. — Es erübrigt sich wohl, auf die allerdings immer wieder vorgetragene Ansicht der griechischen Abstammung dieses Stückes und der Situla überhaupt einzugehen. Für das von G. Ghirardini als ältestes italisches Exemplar angesehene Stück aus Monterozzi bei Corneto (Mon. Ant. d. Lincei 2, 1893, 168 u. 200 ff.; O. Montelius, Civil. prim. Taf. 284, 6) vgl. J. Sundwall, Villanovastudien 25 Anm. 2.



allgemein etwas spätere zeitliche Ansetzung beweisen die Gräber in Este, die fast alle dem Ende der Este III-Stufe angehören<sup>29</sup>. Aus latènezeitlichem Zusammenhang stammt die figürlich verzierte Situla dieser Form vom Magdalenenberge bei St. Marcen in Krain, Hügel B Grab 55<sup>30</sup>. Hierzu paßt auch die Bemerkung E. Sprockhoffs, daß das Ornament auf den Henkelösen der Situla von Bürstel in Oldenburg latènezeitlichen Charakter habe<sup>31</sup>. Vor einer allzu strengen chronologischen Absetzung gegen die frühere Form aber warnt wiederum das Grab 12 von Nesazio<sup>32</sup>, in dem auch eine Situla dieser Form gefunden wurde.

Es wurde schon gesagt, daß bei der Einziehung des Bauchkonturs der Grad dieser Einziehung verschieden stark sein kann<sup>33</sup>. Es ergeben sich aber aus der Stärke der Krümmung keinerlei Datierungsmöglichkeiten. Zeitlich laufen diese beiden Formen mit Schulterknick, mit oder ohne Baucheinziehung, nebeneinander her, wie die einzelnen Gräber aus Este zeigen<sup>34</sup>, wo beide Typen vergesellschaftet sind. Die Mitfunde der Situla von Arnoaldi (griechische Keramik aus der Zeit von 510—420)<sup>35</sup> und aus dem Grabe von Ca Morta bei Como (etruskische Schnabelkanne aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts)<sup>36</sup> weisen ins 5. Jahrhundert. Die Situla von Kuffarn setzt R. Pittioni<sup>37</sup> in den Anfang von Latène B, so daß wir hiermit zeitlich vielleicht ein wenig über die Lebensdauer der Form ohne Einziehung hinauskommen. In der Verbreitung im Kerngebiet decken sich beide Typen.

Den oben behandelten Typ mit abgesetztem Hals und Schulter gibt es auch mit angehämmertem Boden<sup>38</sup>. Nur in einzelnen Exemplaren ist diese Art über ihr Kerngebiet in den südöstlichen Alpen und Istrien hinausgewandert nach Hallstatt<sup>39</sup> und in die Golaseccagruppe<sup>40</sup>. Für die Zeitbestimmung hilft auch hier das schon mehrfach erwähnte Grab 12 von Nesazio, wonach auch dieser Typ für das 5. Jahrhundert belegt ist. Typologisch schließen diese Eimer natürlich an die in Bologna und Hallstatt vertretenen Formen an. Der Wechsel in der Technik der Bodenbefestigung wird aber nach unseren obigen Feststellungen nicht vor Anfang der Stufe Este III, also nicht vor dem Beginn des 5. Jahrhunderts anzunehmen sein, so daß also das durch das Grab von Nesazio gewonnene Datum in die Anfangszeit der Situlatypen mit angehämmernten Böden fällt. Eine Besonderheit dieses Typs sind die Rippen zwischen Hals und Schulter, wie wir sie in Wörgl vertreten fanden. Leider fehlen hier zeitlich gut

<sup>29</sup> Este: Capodaglio Gr. 31 u. 38, Franchini Gr. 19, Boldu-Dolfin Gr. 52/53, Ricovero Gr. 205.

<sup>30</sup> Wien, Naturhist. Mus. Inv. 27550; Wiener Prähist. Zeitschr. 2, 1915, 103.

<sup>31</sup> E. Sprockhoff a. a. O. 132. <sup>32</sup> Vgl. Anm. 21.

<sup>33</sup> Für die Form vgl. z. B. die Arnoaldisitula, E. Brizio, Nuova situla di bronzo, Atti e Mem. d. Dep. di St. patria di Romagna Ser. 3 Bd. 2, 1884 Taf. 4—5 und die Situla von Kuffarn, Eberts Reallex. 7 Taf. 88 und Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 21, 1891 Taf. 9.

<sup>34</sup> Este: Boldu-Dolfin Gr. 52/53, Capodaglio Gr. 31.

<sup>35</sup> E. Brizio a. a. O. Taf. 4 u. 5. Pellegrini, Vasi greci delle necrop. felsinee (1912) Nr. 7. 69. 112. 307. 400. Es ist in diesem Zusammenhange nicht so wichtig, ob die griechische Keramik wirklich aus einem Grabe stammt, was an sich bei dem sehr gemischten Material zu bezweifeln wäre. Auf jeden Fall weist sie ins 5. Jahrhundert.

<sup>36</sup> P. Jacobsthal u. A. Langsdorff, Die Bronzeschnabelkannen (1929) 14 u. 61 ff.

<sup>37</sup> R. Pittioni, La Tène in Niederösterreich. Mat. zur Urgesch. Österr. 4 (1930) 72.

<sup>38</sup> Für die Form vgl. z. B. die Situla von Watsch, Lit. in Eberts Reallex. 14, 257.

<sup>39</sup> Gr. 626, Naturhist. Mus. Wien. <sup>40</sup> Mus. Como, aus Ca Morta.

festgelegte Zusammenhänge wie bei den anderen Typen. Zwei Gebiete erweisen sich als besonders von dieser Art belegt: das St. Lucia-Gebiet<sup>41</sup> und die Gola-seccagruppe<sup>42</sup>. In der Golaseccagruppe gehören diese Eimer zu Gräbern der zweiten Stufe oder in Randall-MacIvers middle Comacine period<sup>43</sup>, die bei ihm von 750 bis 500 v. Chr. dauert, und zwar an das Ende dieser Stufe. Das Entstehungszentrum wird natürlich eher als die Golaseccagruppe das Gebiet um St. Lucia sein, von wo dann die Ausbreitung nach Westen, aber auch in einzelnen Exemplaren nach Osten (Krain) und nach Norden (Wörgl, Reichenau, Rauschendorf und Köln)<sup>44</sup> stattgefunden hat.

Mit der Datierung der Situla in das 5. Jahrhundert wird auch der ganze Fund von Wörgl eine ziemlich sichere zeitliche Ansetzung erfahren.

Marburg a. d. Lahn.

Wolfgang Lucke.

## Die keltische Mauer von Manching, BA. Ingolstadt.

Das spätkeltische Oppidum von Manching<sup>1</sup>, das mit seinem Durchmesser von etwa  $4\frac{1}{2}$  km und seinen 2–3 m hohen Wällen zu den bedeutenderen Anlagen der Spätlatènezeit gehört, war in den beiden letzten Jahren mehrmals Gegenstand von notwendigen Untersuchungen seitens des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. Die letzte Untersuchung wurde durch den Berichtstatter gelegentlich eines unvermeidbaren Abtrages eines 800 m langen Wallstückes im März 1938 durchgeführt<sup>2</sup>.

Vorausgeschickt sei, daß der Manchinger Wall zwei Bauperioden aufweist. Die ältere Anlage bestand aus einer knapp 4 m breiten Steinerdmauer mit Holzgerüst und einer etwa 9 m breiten dahinterliegenden Erdböschung. In einer späteren Baumaßnahme wurde die sorgfältig gesetzte Außenfront der älteren Steinmauer herausgerissen und etwa 0,7 m weiter nach außen zwischen senkrechten Pfosten, die in der Außenfront sichtbar waren, wieder aufgeführt und mit Erde hinterschüttet<sup>3</sup>. Die genauere Zeitstellung dieser beiden Perioden konnte nicht ermittelt werden, es spricht jedoch nichts dagegen, sie beide in die spätkeltische Zeit zu verweisen.

<sup>41</sup> 14 Exemplare im Mus. Triest, 1 Exemplar im Naturhist. Mus. Wien; vgl. dazu Wiener Prähist. Zeitschr. 11, 1924, 66 Nr. 1 u. 2.

<sup>42</sup> 5 Exemplare in den Museen Como und Mailand.

<sup>43</sup> D. Randall-MacIver, *The Iron Age in Italy* (1927) 84f.

<sup>44</sup> E. Sprockhoff, *Handelsgesch.* 133 u. Taf. 35 c. 18i. 37.

<sup>1</sup> Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 11, 1895, (34; 16, 1907, 19, 55; Altbayer. Monatschr. 9, 1909, 115; A. u. h. V. 5, 288; Röm.-Germ. Korr.-Bl. 4, 1911, 21; Bayer. Vorgeschichtsfreund 9, 1930, 42, 48.

<sup>2</sup> Besonderer Dank gebührt der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt a. M. für die Bereitstellung eines namhaften Zuschusses, sowie der Bauleitung Manching, vor allem Reg.-Baurat Vollmann und Reg.-Baumeister Kurfeß, die durch weitgehende Rücksichtnahme eine sachgemäße Grabung ermöglicht haben. Unterstützt wurde der Berichtstatter durch den Architekten am Landesamt W. Meyer (München), der bei dem Rekonstruktionsversuch wertvolle Ratschläge gab und die zeichnerische Darstellung übernahm, sowie durch den Werkmeister des Landesamtes Huber (München) und stud. phil. S. Junghans (München).

<sup>3</sup> Die Veröffentlichung, der durch den vorliegenden Bericht nicht vorgegriffen werden soll, ist in den Bayer. Vorgeschichtsb. 16, 1939 geplant.